

## Gottesdienst am Karfreitag 2007 – München St. Matthäus Predigt über Jes 53, 4-5

Von Landesbischof Dr. Johannes Friedrich

Liebe Gemeinde,

Wer ist dieser Mensch? Wenn man nur Zeitzeugen aus der Zeit Jesu befragen könnte! Unter dem Titel „Reporter“ Gottes hat das der Schriftsteller Stefan Andres mit fiktiven Zeitzeugen, die zu einer Talkshow ins Studio kommen, getan. Es sind keine großen Namen, die der Reporter da eingeladen hat, sondern gewissermaßen „den Mann auf der Straße“ aus dem Jahr 32 unserer Zeitrechnung, im Grunde Menschen wie Du und ich: „Sie lachen und weinen wie wir, sie wollen glücklich sein wie wir, fürchten den Schmerz und den Tod wie wir, verlangen nach zeitloser Dauer wie wir – und sie träumen, sehnen sich voll Unruhe nach etwas wie wir.“

Als ersten bittet er den einst blinden Straßenbettler Bartimäus ans Mikrofon: „Sagen Sie mir klipp und klar: Für wen halten Sie diesen Menschen Jesus Christus?“ Bartimäus antwortet: „Er ist mein Augenöffner, mein Licht, meine Sonne. Er macht alles Blinde sehend.“

Als nächsten befragt der Reporter jenen reichen Jüngling, dem Jesus auf die Frage, wie er das ewige Leben gewinnen könnte, geantwortet hatte: Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und folge mir nach! Der reiche Jüngling, der nach dieser Antwort kehrt gemacht hatte und traurig davongegangen war, sagt auf die Frage, wer Jesus sei: „Dieser Mensch fordert zu viel, alles... Ich hätte gern drei Weinberge verkauft, eine Ölmühle, aber alles?“

Die Ehefrau des Gelähmten, den Jesus geheilt hatte, und die ihm nachgefolgt war, sagt: „Ich weiß nicht, wer er ist, aber ich glaube ihm jedes Wort.“ Ein Cousin Jesu, dem diese Verwandtschaft offensichtlich peinlich war, gibt folgende Auskunft: „Entweder ist er aus der Art geschlagen oder ein Narr – ein Verrückter!“

Der Hauptmann von Kapernaum, dessen Sohn Jesus geheilt hatte, hält ihn für einen Gott. Der Pharisäer Eliphas will sich nicht festlegen, solange der Hohe Rat nicht ein abschließendes Gutachten über Jesus erstellt hat. Die Ehebrecherin dagegen wird geradezu poetisch: „Er ist mein Erretter! Meine Zuflucht, meine Burg! Er befreite mich von der Schlinge der Vogelfänger, von dem giftigen Pesthauch. Mit seinen Fittichen beschützte er mich, unter seine Schwingen kann ich flüchten. Eine Schutzwehr ist mir seine Treue“ Der Zöllner Levi: „Man folgt ihm nach. Das ist alles“. Und der Tempelkrämer, dessen Tisch Jesus seinerzeit umgestoßen hatte, ist immer noch zornig: „Er wird es büßen müssen eines Tages, so alt werd ich noch!“

Nachdem alle ihre Aussage schriftlich bestätigt haben, schließt der Reporter mit den Worten: „Ja – für uns büßen!“ und dann zitiert er das Prophetenwort aus Jesaja 53:

*Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.*

Liebe Gemeinde, wer seine Bibel kennt, weiß, dass Stefan Andres nicht viel erfunden hat. Die Menschen, die Jesus begegnet sind, geben aus ihrer jeweiligen Lebenssituation und ihrer Erfahrung mit Jesus Auskunft, wer er für sie ist. Man ist für ihn oder gegen ihn, und der, der neutral bleibt, bleibt es aus gesellschaftlichem Kalkül.

Wie die Zeitzeugen gibt für die christliche Gemeinde auch der alte Hymnus aus dem Buch Jesaja, das Gottesknechtlied, Antwort auf die Frage: „Wer ist dieser Mensch?“ Nicht so sehr die Begegnung mit dem predigenden, heilenden und umherziehenden Jesus ist, sondern die Begegnung mit dem Gekreuzigten. Wie soll man seinen Tod deuten? Ist Jesus mit seiner Mission gescheitert? Oder hat sein Tod am Kreuz einen tiefen Sinn?

Die christliche Gemeinde las von Anfang an den Jesaja-Hymnus als Kommentar zum Kreuzestod Jesu: *Unsere Krankheit trug er, unsere Schmerzen lud er auf sich. Wir hielten ihn für von Gott geschlagen und gemartert, Zerschlagen wurde er um unsertwillen, wegen unserer Sünden. Auf ihm liegt die Strafe, damit wir Frieden hätten.* Wenn wir diesen alttestamentlichen Text als Kommentar auf den Kreuzestod Jesu lesen, beantworteten wir die Frage: „Wer ist dieser Mensch?“ so: Für uns trug er unsere Krankheit, Schmerzen und Sünde, damit wir Frieden hätten.

Warum redet die Kirche nur so viel von „Sünde“! Und: Kann das überhaupt sein, was da erzählt wird: er für uns, er an unserer Stelle – gibt es denn stellvertretendes Leiden?

Die Frage nach der Schuld, die Frage nach der Sünde ist offenbar so alt wie die Menschheit. Schon auf den ersten Seiten der Bibel geht es um Umgang mit Sünde und Schuld. Als Adam von der Frucht gekostet hat, die zu essen verboten war, antwortet er, von Gott zur Rede gestellt: Die Frau, die du mir gegeben hast, reichte sie mir! Schuld schiebt der Mensch gern weg, lernen wir hier. An meinem sündigen Tun bin doch ich nicht schuld, sondern die da und letztlich auch du da, weil du mir die da gegeben hast.

Sünde klebt an uns wie Pech. Man will sie los werden. Im alten Israel gab es den Brauch, in einem rituellen Akt die Sünden auf einen Bock hin zu sprechen und anschließend das Tier zur Stadt hinaus zu jagen. Moderne Therapeuten werden sagen: Welch treffliches Ritual! In einer symbolischen Handlung schaffe ich mir die Sünde vom Hals, ent-schuldige ich mich.

Im Übrigen hat auch unsere Zeit ihre Sündenböcke. Wenn etwas daneben geht, muss irgendwer schuld sein. Und aus den ersten Seiten der Bibel wissen wir: Schuld sind immer die anderen! Aber damit laden wir die Schuld einem anderen auf.

Der Jesaja-Text sagt: Er lud unsere Sünden, unsere Schmerzen, unsere Krankheit auf sich, damit wir Frieden hätten. Ein Sündenbock ist Jesus, wenn man ihn von dem Jesaja-Text her deutet. Er – für uns.

Dass sich ein Mensch für einen anderen opfert, kommt immer wieder vor. Ein berühmt gewordenes Beispiel ist das von Pater Maximilian Kolbe, der 1941 ins Konzentrationslager Auschwitz kam. Eines Tages mussten alle Männer antreten und sich in Reih und Glied aufstellen. Dann wurde jeder Zehnte erschossen. Pater Kolbe überschlug rasch, dass der neben ihm stehende junge polnische Familienvater dran kommen würde und tauschte mit ihm den Platz. An dessen Stelle starb er, damit jener lebe. Und der hat auch das Konzentrationslager überlebt.

Sich für einen anderen opfern – das geschieht immer wieder. Meist geschieht es aus Liebe.

Freilich –Pater Kolbe ist nicht Jesus. Er ist auch nicht für mich gestorben. Aber von Jesus wird das gesagt. Wie soll ich das verstehen? Und: Ist das nicht eine an sich abstruse Idee, dass jemand für mich, für meine Sünden sterben muss? Wer fordert dies? Gott? Was ist das dann für ein Gott?

Vielleicht hilft uns der literarische Einfall von Stefan Andres weiter. Er begrüßt die Zeitgenossen Jesu, die da aus dem Jahr 32 unserer Zeitrechnung ins Aufnahmestudio kommen als Menschen, die lachen und weinen wie wir, die glücklich sein wollen wie wir, die den Schmerz und den Tod fürchten wie wir. Lachen und Weinen, Glück und Furcht vor Schmerz und Tod verbinden uns mit ihnen, und so auch die uralte Frage nach Sünde und Schuld. Darum stellt der Jesaja-Text von dem, der unsere Sünde trägt und unsere Schuld auf sich lädt, uns vor dieselbe Frage: Wer ist dieser Jesus Christus – für mich? Für uns? Mag sein, dass wir zu ganz unterschiedlichen Antworten kommen – wie die Zeitgenossen Jesu. Aber die Frage bleibt: Wer ist Jesus Christus? Für dich? Für Sie? Für mich?

Wo immer wir dem Kreuz Jesu begegnen, stellt es uns die Frage: Wer ist dieser Mensch – für dich? Paul Gerhardt, dessen 400. Geburtstags wir heuer gedenken, meditiert in seinem Choral „O Haupt voll Blut und Wunden“ das Bild des Gekreuzigten. Eine solche Meditation kann sehr heilsam sein. Ich kann nur empfehlen, wenn Sie verzweifelt sind oder mit Leid und Leiden und Tod nicht fertig werden: Meditieren oder, noch besser, singen Sie ganz in den Text vertieft diesen Choral. Ihre Gedanken werden sich weg von Ihrem eigenen Leiden, von Ihnen selbst weg hin auf das Leiden Christi, auf den leidenden Christus wenden. Und wenn Sie eben noch gefragt haben: Warum muss *ich* dies leiden?, wandelt sich Ihre Fragestellung zu „Warum musste *er* dies leiden?“

*Nun, was du, Herr, erduldet, ist alles meine Last;  
Ich hab es selbst verschuldet, was du getragen hast.  
Schau her, hier steh ich Armer, der Zorn verdient hat.  
Gib mir, o mein Erbarmen, den Anblick deiner Gnad.*

Der Sänger erkennt sich in dem Gekreuzigten Jesus Christus wieder. Meine Krankheit und meine Schmerzen, meine Schuld und meine Sünden hängen da am Kreuz. Warum musste er solches leiden? Wenn Christus Gottes Sohn ist, ist das Kreuz dann nicht ein grausamer Akt eines unbarmherzigen Gottes?

Das Gegenteil ist der Fall. Leiden und Sterben Jesu sind Ausdruck der konsequenten Liebe Gottes, der in Jesus Christus Mensch wurde, unser Bruder. Weil Gott den Weg des Menschen ganz gehen wollte und weil zum Weg des Menschen Leiden und Sterbe, Krankheit und Schmerzen gehören, nahm er sie fürwahr auf sich. *Darum* erkenne ich mich selbst im Gekreuzigten. Und Gott erkennt im Gekreuzigten, der ohne Sünde und Schuld war, mich mit meiner Schuld und meinen Sünden.

*Es dient zu meinen Freuden und tut mir herzlich wohl,  
wenn ich in deinem Leiden, mein Heil, dich finden soll.  
Ach, möchte ich, o mein Leben, an deinem Kreuze hier  
mein Leben von mir geben, wie wohl geschähe mir.*

Der Beter unseres Liedes erkennt im Kreuz den Liebeswillen Gottes. Der Gekreuzigte, vor dessen Anblick der Beter eben noch erschrak, wird ihm zur Freude. Weil auf Karfreitag Ostern folgt, streckt sich der Sänger nach dem Heil im Kreuz aus:

*Wenn ich einmal soll scheiden, so scheid nicht von mir,  
wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du dann herfür,  
wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein,  
so rei mich aus den Ängsten kraft deiner Angst und Pein.*

*Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meinem Tod,  
und lass mich sehn dein Bilde in deiner Kreuzesnot.  
Da will ich nach dir blicken, da will ich glaubensvoll  
Dich fest an mein Herz drücken. Wer so stirbt, der stirbt wohl.*

Weil der Gekreuzigte der Auferstandene ist, darf ich auf Leben hoffen. Denn in meiner Todesstunde blickt Gott nicht auf meine Sünden, sondern auf Christus, der sie am Kreuz getragen hat.

Vielleicht, liebe Gemeinde, wird Ihnen hier die entlastende Funktion des Kreuzes Christi für uns deutlich. Das Kreuz ist nicht grausam, es ist Ausdruck der Seelsorge und Liebe Gottes. Ich weiß mich in meinen Schmerzen und meinem Leiden, in meiner Todesangst und in meiner Schuld bei Jesus Christus gut aufgehoben, der aus der Liebe Gottes heraus alles getragen hat. Im Kreuz, an Karfreitag, offenbart Gott wer er ist. Er ist Liebe. Liebe ist immer dialogisch, Liebe teilt sich stets mit. Christi Leib und Blut für uns gegeben. Indem er ganz „für uns“ da ist, ist Gott wahrhaft Gott.

In einigen Veröffentlichungen der jüngsten Zeit ist ein weich gespülter Jesus Christus modern ohne Theologie des Kreuzes. Aber die Kreuzestheologie sieht viel tiefer. Sie knüpft an an die Gottesknechts-Deutung des Jesaja: „Für uns.“ Das Kreuz Christi ist die konsequente Offenbarung der Liebe Gottes. Am Kreuz ist das Leiden der Menschen, das Sterben, die Sünde, der Tod sichtbar. Sie werden nicht unter den Teppich gekehrt. Am Kreuz kommt alles auf den Tisch. Aber es wird dann auch verräumt. Eine Christusdeutung ohne Kreuz bleibt in fataler Weise an der Oberfläche des Menschseins hängen und verdunkelt das wahre Wesen Gottes als Liebe. In allen diesen scheinbar modernen Entwürfen tritt an die Stelle der Barmherzigkeit Gottes Moral. Der Mensch aber bleibt mit seiner Schuld und seinem Leiden allein gelassen.

Die amerikanischen und englischen Christinnen und Christen sprechen von Karfreitag als dem „Good Friday“. Fürwahr, liebe Gemeinde, das ist der Karfreitag. Das Wort vom Kreuz ist, wie Paulus schreibt, eine Gotteskraft.

Amen